



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Kreislauf des Goldes und der Einfluß der Scholle

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Kreislauf des Goldes und der Einfluß der Scholle



Gold verdunstet! Manche Menschen haben eine geradezu unheimliche Fähigkeit, Gold schnell verdunsten zu lassen, aber es geht nicht verloren, es schlägt sich nieder und sammelt sich zu Goldbächen, Strömen, Meeren — dann verflüchtigt es sich wieder und beginnt den alten Kreislauf von neuem.

Am schlagendsten läßt sich dieser Satz an den notleidenden Rittergutsbesitzern der östlichen preussischen Provinzen beweisen, nur darf man da nicht bloß allgemeine Betrachtungen anstellen, sondern man muß an der Hand des zugänglichen Materials einzelne Kreise sozusagen seziren. Die großen Redner vom „Bund der Landwirte“ und die noch größern Schriftsteller seiner Presse stellen den Satz Eugen Richters, man dürfe eine dem Untergang anheimgefallene Gesellschaftsklasse nicht auf Kosten des ganzen Volkes erhalten, als das gräßlichste Verbrechen dar. Die Rittergutsbesitzer sind ihrer Ansicht nach die Träger des Staates, sein Fundament, und wenn sie zu Grunde gehen, wenn ihre Scholle zersplittert wird oder in die Hand des Kapitalisten übergeht, so geht darüber Staat, Monarchie, Vaterlandsliebe, Religion, Familie, kurz alles, was Julius Cäsar immer so schön mit göttlichem und menschlichem Recht bezeichnete, zu Grunde, das Chaos bricht herein. Und doch vollzieht sich dieser Wechsel ganz still und geräuschlos schon seit hundert Jahren, ohne daß bisher ein großes Unglück für den Staat dabei zu bemerken gewesen wäre. Auch in Frankreich hat der Ackerbau und seine Leistungsfähigkeit für den Staat durch die Umgestaltung der Besitzverhältnisse in der großen Revolution nicht gelitten, ein Überwuchern des Großkapitals ist nach der neuesten Statistik nicht nachzuweisen. Die bedrängte Lage namentlich der nordostdeutschen Landwirte kann nur der leugnen, der sie nicht kennt, aber die Bundespresse hat die Not

Grenzboten II 1895

oft maßlos übertrieben und jede ruhige Betrachtung und Würdigung der vielfachen Ursachen mit Geschrei und phrasenhaften Schlagwörtern totzumachen versucht, weil ihr sachliche Gründe nicht in so hohem Maße zur Verfügung stehen wie Lungenkraft. Der heutige größere Grundbesitz erfreut sich schon sehr lange nicht mehr der Stabilität eines *rocher de bronze*, als den man ihn jetzt hinzustellen beliebt. Ein neuer Beweis dafür könnte uns zwar erlassen werden, denn es ist eine alte Geschichte, daß die alten Rittergüter, die ja von sehr verschiedner Größe sind, seit vierzig bis fünfzig Jahren zum größten Teil ihre Besitzer durch Verkauf gewechselt haben. Schon Rodbertus hat für die Zeit von 1835 bis 1864 das Schicksal von 11 000 Rittergütern untersucht und gefunden, daß sie in diesen dreißig Jahren zweimal den Besitzer gewechselt haben, und zwar vierzehntausendmal durch Verkauf; und Rudolf Meyer stellte fest, daß vor 36 Jahren noch 271 adliche Geschlechter in Pommern auf Rittergütern saßen; heute sind es nur noch 176. Aber uns liegt daran, zu zeigen, inwieweit ein paar Hauptschlagwörter der Herren Plöb, Mirbach, Wangenheim und Genossen berechtigt sind, ohne die es fast in keiner der sogenannten „Beruhigungsreden,“ denn Agitationsreden sollen es ja bekanntlich nicht sein, abgeht. Es heißt da immer: 1. Die heutigen bis in die Knochen königstreuen, vaterlandsliebenden Grundbesitzer müssen das Erbe ihrer Väter „mit dem weißen Stabe“ verlassen! 2. Die Nachfolger, das wird eine schöne Gesellschaft sein: Krethi und Plethi, vaterlandslose Juden und dergleichen unzuverlässige Subjekte, auf die sich kein Hohenzoller stützen kann, internationale Margarinefabrikanten, die durch unlautern Wettbewerb die werteschaffenden Landwirte um ihren sauern Verdienst betrogen haben. Wo will denn das Vaterland, das Herrscherhaus seine Beamten hernehmen, wo seine Offiziere?

Gemach, ihr Herren! Die Hand aufs Herz! Wie viele von euch sind nicht heute schon Krethi und Plethi, oder von Krethi und von Plethi! Will man darüber ins Reine kommen, so muß man jeden Einzelnen ins Auge fassen, mit den Allgemeinheiten ist nichts gesagt und nichts bewiesen, die sind gut für große Reden, bei denen die Debatte ausgeschlossen ist oder dumme, unbequeme Frager zur Ruhe geschrieen werden. Die Verhältnisse sind ja oft so verschleiert, daß man schwer hinter die Wahrheit kommen kann, aber bei dem Ritterguts- oder Herrschaftsbesitzer „Ostelbiens“ muß man immer erst fragen: Wo ist der Kommerzienrat, wo ist der Jude? Irgend in einem Winkel des Ahnenschlosses sitzt einer von beiden bestimmt, manchmal beide zusammen. Um das zu beweisen, wollen wir von zwei in einer preußischen Provinz liegenden Kreisen X und Y die ersten hundert Rittergüter nach Ausschluß aller der Güter, die als Staatsdomänen, Majorate u. dergl. nicht verkäuflich sind, prüfen. Da finden wir folgendes überraschende Ergebnis. In den letzten zwanzig Jahren haben von diesen 100 Gütern 28 ihren Besitzer nicht gewechselt; dagegen sind 24 im Erbwege und 48 durch Verkauf in andre Hände

übergegangen. Seit fünfzig Jahren haben den zugänglichen Quellen nach überhaupt 81 Güter den Besitzer gewechselt, davon 42 einmal, 28 zweimal, 9 dreimal und 1 fünfmal! Sehr merkwürdig und lehrreich ist es, daß gerade in guten Zeiten, wenn die Landwirtschaft gedeiht, die meiste Lust bei den alten ehrenfesten Grundbesitzern zum Verkauf des Erbes ihrer Väter erwacht. In schlechten Zeiten, wie jetzt, hört man viel weniger von Verkäufen; der Güterhandel wird erst wieder in Flor kommen, wenn die Getreidepreise steigen. Fragen wir nun darnach, aus welchen Erwerbskreisen die neuen Besitzer stammen, aus welchen Quellen die Geldmittel zu dem Kauf geflossen sind, so zeigt sich uns eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die von Ahnen blutwenig aufzuweisen hat. Der heute so viel verlästerte Kaufmannsstand hat im neunzehnten Jahrhundert das meiste Geld hergegeben, um Grundbesitz zu erwerben und zu erhalten. In unserm Falle finden wir allein 48 Kaufleute, Bankiers, Fabrikanten, und unter ihnen 18 Juden! Gevatter Schneider und Handschuhmacher, Hotelbesitzer, Schnapsfabrikanten, Pferdehändler, Armeelieferanten, Rechtsanwälte ein ganzer Schwarm, Viehhändler, Fleischer, Theaterdirektoren und theatralische Berühmtheiten, Weinhändler, Bauunternehmer, Düngerhändler, Düngersfabrikanten, christliche und jüdische Halsabschneider — kurz alles, was sich der Mensch nur denken kann, ist als Käufer für den großen Grundbesitz aufgetreten für sich oder für den Sohn oder für den Tochtermann. Aber welcher Stand fehlt bei diesem großen Ausverkauf der alten feudalen Ritterseize, der nun schon über hundert Jahre dauert? Nur Professoren und Gerichts- oder Regierungsbeamte suchen wir vergebens unter den Bietern. Der Kommerzienrat ist unbestritten der bevorzugteste Erbe des alten befestigten Grundbesitzes oder wenigstens das Medium, durch das das heutige Geschlecht zum Grundbesitz gelangt ist, und doch sind nicht viel über hundert Jahre verstrichen, seit der alte Fritz seine Randbemerkung machte zu dem Gesuch des Stettiner Kommerz- und Admiralitätsrats um gnädigste Permission zum Erwerb eines Ritterguts für 40000 Thaler: „40000 Thaler im negotio bringen 8 procent, in güthter nur 4, also verstehet er sein Handwerk nicht, ein Schuster muß Schuster seindt, ein Kaufmann handeln und keine güthter haben.“ Was der Stettiner Kommerzienrat darauf gethan hat, ist nicht bekannt. Er fand vermutlich auch damals bald den für die Erwerbung eines Ritterguts notwendigen adlichen Schwiegersohn, wenn er im Besitz einer Tochter war. Aus unsern Untersuchungen mögen hier ein paar Beispiele folgen, die man leicht vermehren kann, und die ihresgleichen in allen begehrten Regierungsbezirken haben.

A. Herrschaftsbesitzer, bekannter alter protestantischer Adel, sehr feudal, sehr fromm, vermählt mit einer ebenbürtigen Frau, die Kinder verheiratet mit anerkannt hohem preußischen Adel. Aber die Mutter des Herrn A hat mit ihrem sehr mosaïschen Gelde die Herrschaft einst erhalten müssen.

B. Säule des Bundes der Landwirte. Nur für die Allgemeinheit not-

leidender Landwirt, sehr konservativ, annoch unadlich, besitzt das väterliche Rittergut. Der Vater war sogenannter Patrizier in Rotwein, und die Mutter die Tochter eines heraufgekommenen Spinners oder Webers.

C. Großer Sportsman, großer stark verschuldeter Besitz, väterliches Erbteil, d. h. nicht die Schulden, adlich, Söhne und Töchter noch viel adlicher, Söhne Gardehusaren oder Gardedragoner; können sich alle nicht mehr darauf besinnen, daß der alte Urgroßvater noch ein sehr kleiner Krämer war.

Für gewöhnlich ist ja die Herkunft des heutigen Grundbesitzers und der Ursprung des Geldes, das ihm seinen Besitz erst ermöglicht hat, nicht so schwer festzustellen. Die Menschen haben nur im allgemeinen leider ein so schauerhaft kurzes Gedächtnis, man muß sie eben von Zeit zu Zeit daran erinnern, daß sich die Weltgeschichte immer noch zu helfen gewußt hat, und daß sie an ihrem eignen Leibe den Beweis liefern, daß die Beständigkeit nur im Wechsel besteht. Ablösung vor! so heißt es immer wieder. Früher wurde nur nicht so viel dabei geschrien wie heute, wo jeder behauptet, die Welt gehe unter, wenn gerade er seinen Posten, sein Thrönchen verlassen muß, von dem er doch vor einer so kurzen Spanne Zeit auch erst einen andern vertrieben hat. Nein, deshalb geht die Landwirtschaft Deutschlands noch nicht zu Grunde!

In wie rasendem Lauf sich dieser Wechsel z. B. auch in Westpreußen vollzogen haben muß, geht daraus hervor, daß die heutigen Herrenhausmitglieder deutscher Zunge aus dieser Provinz alle *homines novi* sind. Man findet kaum ein Rittergut dort, das über fünfzig Jahre in der Hand einer deutschen Familie wäre, und dieser Zeitraum gehört bekanntlich zu den Kriterien des befestigten Grundbesitzes, der das volle Wahlrecht für das preußische Herrenhaus verleiht. Viel hat hier wohl der Übergang dieser Provinz an Preußen mitgewirkt, aber wie wir sehen, sind die Verhältnisse in den andern Provinzen auch nicht anders.

Also das Alte stürzt, das Unglück des ewigen Wechsels steht fest, und wir müssen nach einem Trost suchen, um nicht zu verzagen. Rufen wir deshalb die Manen des alten Attinghausen herbei, und hoffen wir mit ihm, daß auch diesmal, wie immer noch, aus den Ruinen neues Leben blühen werde. Und zu dieser Hoffnung sind wir berechtigt, aus alten Erfahrungen und aus neuen Beobachtungen.

Alle Tier- und Pflanzenzüchter kennen den wunderbaren Einfluß der Scholle auf das, was auf ihr wächst, was auf ihr lebt; sie wissen, daß Gebirgsvieh ins Flachland versetzt von Geschlecht zu Geschlecht mehr und mehr seine charakteristischen Eigenschaften verliert; daß lebhafteste dauerhafte Steppenpferde mit stahlharten Hufen und Knochen in graswüchsigen Flußniederungen mit weichem Boden im Laufe der Zeit zu phlegmatischen, schwammigen Mähren mit großen, flachen Hufen werden; daß Niederungsvieh mit schwacher Hornbildung im Binnenlande Ochsen mit geradezu schauerhaft dicken Hörnern er-

zeugt; sie wissen, daß all unsre Kulturgewächse, die Getreidesorten wie die Kartoffeln, ihren Gehalt an Nährstoffen ganz nach der Scholle abändern, und daß der Züchter dem Einfluß der Scholle nur entgegenarbeiten kann, wenn er immer wieder neues Blut, neuen Samen zur Weiterzucht benutzt.

Ist es da ein Wunder, daß die Scholle auch auf den Menschen, dieses wandelbarste aller Geschöpfe, ihren Einfluß ausübt? Namentlich auf den deutschen Menschen, der seine Verwandlungsfähigkeit ja auf das schauderhafteste bewiesen hat, der binnen unglaublich kurzer Zeit zum Polen, zum Engländer, zum Franzosen wird — es gehören bei ihm gar nicht einmal Geschlechter dazu, es genügt ja manchmal ein einziges Jahr!

Und so ist es in der That, die Scholle macht ihren Einfluß rettungslos geltend auf alles, was aus der Stadt, aus der Fabrik auf sie verpflanzt wird. Der Sohn des fortschrittlichsten Danziger Kaufmanns, ja vielleicht er selber wird nationalliberal, wenn er aufs Land kommt und ein Rittergut kauft; der Enkel ist bereits streng konservativ, antisemitisch, schwärmt für Prügelstrafe, Stöcker, Börsenreform, Bimetallismus und Antrag Kanitz, ist mit einem Worte vollberechtigter notleidender Landwirt und Mitglied des Bundes mit der von ihm ganz allein gepachteten oder vielmehr ihm angeborenen „Königstreue bis in die Knochen.“ Es ist zum Lachen, wenn man sieht, welchen entfittlichenden Einfluß die Scholle auf die Enkel der alten Konfliktkämpfer in den allermeisten Fällen hat und gehabt hat. Wer's nicht glauben will, der greife sich nur einen nach dem andern heraus und prüfe ihn auf seine Herkunft, auf seine Abstammung und auf die Quelle seines Besitzes. Jedenfalls zeugt das heutige Benehmen der meisten ostelbischen Großgrundbesitzer nicht von Pietät für Vater und Großvater und von Dankbarkeit für das, was die Alten durch Handel und Industrie zusammengebracht haben, um eine Scholle für sich und ihre Brut zu erwerben.

Also die Angst ist unbegründet, die nächste Ablösung wird binnen kurzer Frist ebenso konservativ und königstreu sein und dem Vaterlande ebenso gute, zuverlässige Offiziere stellen wie die Ablösungsmannschaft, die vor zwanzig oder vierzig Jahren angetreten ist; sie wird bald unter dem Einfluß der Scholle auf das Gewerbe der Väter und Großväter fluchen lernen, wenn das Gold, das „von dem wertschaffenden Stande in sauerem Schweiß der heimatischen Scholle abgerungen wird,“ verdunstet, um sich an andern Stellen in größern Massen niederzuschlagen. Das Schicksal der Einzelnen kann tief ergreifend sein, kann uns zum größten Mitleiden veranlassen, aber der Wechsel selbst folgt ganz natürlichen Gesetzen, die wohl in ihrer Härte gemildert, in ihren Folgen verzögert, aber durch menschliche Weisheit nicht abgewendet werden können. Soll der Besitz dauernd in einer Familie erhalten werden, so kann das nur dadurch geschehen, daß der Einzelne auf Kosten der andern Familienmitglieder bevorzugt wird. Wird das Erbe gleichmäßig geteilt, so beginnt sofort der

Abfluß des zur Erhaltung des Gutes notwendigen Kapitalstocks, und der Erwerber, sei er Teilerbe oder Käufer, der mit zu schwachen Mitteln den Besitz antritt und diese Mittel nicht durch hervorragende eigne Kraft oder durch Heirat ergänzen kann, muß stets der Ablösung gewärtig sein, sie kommt mit Sicherheit früher oder später, je nach dem Wechsel in der Weltwirtschaft.

Was wir hier ausgeführt haben, gilt in erster Reihe für den Großgrundbesitz, die alten Rittergüter, aber auch für die Bauern. Es bilden sich auch neue Bauern aus dem Stande der ländlichen Aufseher, Kutscher, Gärtner und Handwerker, namentlich der Landmaurer, selbst aus Fleischern und Viehhändlern.

Erschweren wir unsern Landwirten, den großen wie den kleinen, ihr hartes Brot nicht mit Gesetzesexperimenten und plötzlichen, drückenden Geldauslagen, lassen wir uns aber auch nicht durch Geschrei kopfscheu machen. Die Landwirtschaft geht in Deutschland noch nicht zu Grunde, auch wenn zeitweise billigere Getreidepreise einen scheinbar schnelleren und schmerzhaften Wechsel in dem Personalbestande der Landwirte herbeiführt. Sie geht nicht zu Grunde, dafür sorgt der Kreislauf des Goldes und der Einfluß der Scholle.



Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik

5. Australien



Am 29. Januar ist in Hobart-Town, der Hauptstadt Tasmaniens, eine Konferenz der leitenden Minister und zugleich eine Versammlung von Vertretern der sieben australischen Kolonien zusammengetreten, um den Weg zu einem politischen und wirtschaftlichen Bunde zu finden, der seit Jahren gesucht wird. Vor vier Jahren hatte ihn eine ähnliche Vereinigung in Melbourne schon ziemlich klar gewiesen. Dazwischen kam die unheilvolle Handelskrise, die wie ein Wirbelsturm über Australien und Neuseeland hingebraust ist und nur noch an das Nächste, vor allem an Rettung denken ließ. Aber sobald die Ruhe zurückgekehrt war, drängte sich der alte Wunsch wieder an die Oberfläche, und die Konferenz erklärte in ihrer ersten Sitzung die Föderation als die wichtigste Frage des Tages. Dem jüngern Geschlecht der Australier ist das Bedürfnis nach einer politischen Form ihrer wachsenden Selbständigkeit offenbar dringend geworden. Natürlich denkt kaum einer, der dafür eintritt, an Losreißung vom Mutterlande; daß aber die Föderation einen Schritt zu diesem Ziele bedeutet, ist klar. Das Ziel mag sehr fern sein, die Föderation bleibt doch eine Fortbewegung auf